

diaconis
175

Wir begleiten Menschen
seit 175 Jahren

Nr. 16 | November 2019



einblicke

Jubiläumsausgabe



Wir gratulieren zum 175 Jahre Jubiläum!

bekb.ch



B E K B

B C B E



Wir gratulieren zum Jubiläum

Wir gratulieren der Stiftung Diaconis zu 175 Jahren Erfolgsgeschichte und Pionierarbeit und sind stolz darauf, dass wir seit 2000 mit Lobos 3.X in partnerschaftlicher Zusammenarbeit ein Stück dazu beitragen dürfen.



2019
175 Jahre Diaconis

2000
Beginn unserer Zusammenarbeit

1937
Erster PC

1844
Gründung eines Krankenasyls durch Sophie von Wurstemberger, Ursprung der Diaconis Stiftung



lobos 3.X

Je effizienter die Software, desto mehr Zeit bleibt für den Menschen.

LOBOS Informatik AG | Auenstrasse 4 | 8600 Dübendorf
Tel. 044 825 77 77 | info@lobos.ch | www.lobos.ch

Mediq Suisse
gratuliert der
Stiftung Diaconis
herzlich zum 175
Jahre Jubiläum



Inhalt

-
- 05 Die Diakonissen prägen das Gesundheitswesen im Kanton Bern**
Gastbeitrag von Regierungsrat Pierre Alain Schnegg
-
- 06 «Diaconis besteht aus vielen Nationalitäten und Religionen»**
Interview mit Stiftungsratspräsident Hans Zoss
-
- 08 Von der Aarberggasse an den Aarehang**
175 Jahre Unternehmergeist im Dienst der Mitmenschen
-
- 12 «Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben»**
Bänkligespräch zwischen Stadtpräsident Alec von Graffenried und Leitender Palliative Care Ärztin Dr. med. Franziska Brinkmann
-
- 15 Porträt**
Flora Meyer über ihren Alltag in der Oranienburg
-
- 16 Diaconis heute**
Unser Angebot auf einen Blick
-
- 20 Rückblick Jubiläumsjahr**
> Jubiläums-Bänkli in der Stadt Bern
> Auftritt an der BEA
> Konzerte im Frühling und Herbst
> Jubiläumsfest am 29. Juni

Liebe Leserin, lieber Leser

Schliessen Sie für einen Moment die Augen und versetzen Sie sich in die Zeit, in der Fahrzeuge noch mehrheitlich mit Dampfantrieb fahren und die Glühlampe gerade erst erfunden wurde. Das Leben vor 175 Jahren können wir uns heute kaum mehr vorstellen. Umso eindrücklicher ist es zu sehen, dass das Werk von Diaconis damals seinen Anfang nahm – und bis heute weiterbesteht. 175 Jahre Jubiläum darf unsere Einrichtung dieses Jahr feiern. Eine unglaubliche Zahl!



Über all die Jahre hat Diaconis Not gelindert. 1844 war es, als unsere Gründerin unerschrocken begann, sich für die Ärmsten einzusetzen: Die Strassen Berns waren damals voll von bedürftigen und kranken Menschen. Ein Anblick, welcher der jungen Adligen Sophie von Wurstemberger das Herz brach. Kurz entschlossen nahm sie sich diesen Menschen an. Der Pionierin folgten viele junge Frauen, die ihr Leben in den Dienst der christlichen Nächstenliebe stellen und sich selber beruflich qualifizieren wollten. Eine Art Personalverleih von Pflegefachfrauen entstand, der im Jahr 1934 seinen Zenit erreichte: Über 1000 Berner Diakonissen kümmerten sich bis über die Landesgrenzen hinaus in einer Vielzahl von Gesundheitseinrichtungen um das Wohl der Bevölkerung.

Heute sind keine Diakonissen mehr im Einsatz. Das Werk aber ist geblieben: als ein gut verankertes Berner Dienstleistungsunternehmen, das sich im Gesundheitssektor und in der Arbeitsintegration aktiv für Menschen in Not einsetzt.

Blättern Sie um und tauchen Sie mit diesem Magazin in ein Stück Berner Geschichte ein! Ich wünsche Ihnen eine spannende und anregende Lektüre.

Peter Friedli
Stiftungsdirektor

Umnutzung Industriegebäude in Loftwohnungen, Bern



Zum 175-jährigen Jubiläum der Stiftung Diaconis gratulieren wir ganz herzlich und wünschen alles Gute für die Zukunft!

Jordi + Partner AG, dipl. Architekten ETH/SIA, Mülinenstrasse 23, CH - 3006 Bern
www.jordiarch.ch



Die SPITEX BERN gratuliert der Stiftung Diaconis herzlich zum 175-Jahr-Jubiläum.



Herzliche Glückwünsche zum Jubiläum

Die Beratergruppe für Verbands-Management, B'VM, gratuliert der Stiftung Diaconis zu ihrer 175 jährigen Tätigkeit MIT und FÜR Menschen.

Denn mit den Worten von Luc de Clapiers: «Menschlichkeit ist die erste Tugend.»

www.bvberatung.net



Die Diakonissen prägen das Gesundheitswesen im Kanton Bern

1844 gilt als das Initialdatum der Diakonissen in Bern. «Wir begleiten Menschen seit 175 Jahren», lautet das Motto des Jubiläumsjahres, das auch von der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern mitgetragen wird. Ohne die Diakonissen hätte sich das Gesundheitswesen im Kanton Bern anders entwickelt.

Die Entwicklung der Diakonissen verläuft parallel mit der Entwicklung des Gesundheits- und Sozialwesens im Kanton Bern. Der Dienst der Diakonissen am kranken und hilfsbedürftigen Menschen entwickelte sich zu einer wichtigen Stütze für die Bevölkerung.

Heute bedeutet der Name «Diaconis» für viele Bernerinnen und Berner: «Hier werde ich fürsorglich betreut. Hier kann ich Mensch sein.»

Die Spuren der Diakonissen sind in ganz Bern präsent: vom ersten Krankenasyll an der Aarberggasse bis zum Salem-Spital. Heute ist Diaconis vor allem in der Pflege tätig. Die Oranienburg, das Belvoir oder der Altenberg sind geläufige Bezeichnungen bei der Berner Bevölkerung. Als neue Angebote kamen vor einigen Jahren die palliative Begleitung, professionelles Coaching und Unterstützung bei der Arbeitsintegration dazu.

Das Berner «Bildungszentrum Pflege» gäbe es ohne die Diakonissen auch nicht, denn diese höhere Fachschule für Pflegeberufe wurde 2007 unter anderem vom Diaconissenhaus Bern als Gründungspartner ins Leben gerufen.

Diaconis setzt sich ein

Die Diaconis-Stiftung hat stets die Zeichen der Zeit frühzeitig erkannt, die Veränderungen in der Gesellschaft analysiert, neue Dienstleistungen entwickelt und das Angebot auf die neuen Bedürfnisse abgestimmt.

Jetzt stehen wieder grosse Veränderungen an, denn die Hochrechnungen zeigen, dass im Jahr 2045 rund 30 Prozent der Berner Bevölkerung über 65 Jahre alt sein wird. Und über 100'000 Personen werden über 80 Jahre alt sein. Diese Entwicklung stellt grosse Herausforderungen an uns alle.

In Zukunft braucht es mehr integrierte Versorgung: die Hausärzte, die Spitäler, die Anbieter von Gesundheitsdienstleistungen (z.B. Therapeuten) sowie die Heime und Spitexanbieter werden viel enger zusammenarbeiten müssen als bisher. Die Digitalisierung der Patientendaten über das Elektronische Patientendossier und der ständige Austausch unter den Beteiligten müssen gefördert werden.

Gleichzeitig mit dieser Entwicklung stellen wir fest, dass es ein Umdenken in der Gesellschaft braucht. Alle am System Beteiligten sollten sich der gleichen Devise verschreiben und darauf bedacht sein, dass die Menschen gesund und mit möglichst hoher Lebensqualität alt werden dürfen. Gesundheitsprävention und soziale Integration spielen dabei eine sehr wichtige Rolle. Aber die Integration ist nicht nur bei älteren Menschen ein entscheidender Faktor für seelisches und körperliches Wohlergehen. Integration und Reintegration sind auch im Arbeitsleben wichtige Stützen für ein gesundes und erfülltes Leben. Die Diaconis-Stiftung beschäftigt sich schon seit über 20 Jahren mit diesem Thema und hat das «Berner Stellennetz» geschaffen. Auch dies gilt es heute anerkennend zu würdigen.

Der Dienst am Menschen ist Berufung und Beruf. Die Diakonissen sind diesem Ruf gefolgt und haben ihr Werk seit 175 Jahren umsichtig und zukunftsorientiert weiterentwickelt.

Im Namen des Kantons Bern bedanke ich mich für die engagierte Arbeit und die Unterstützung bei der Betreuung und Pflege, aber auch für Ihren Einsatz bei der Integration und der Ausbildung.

Ich wünsche Ihnen weiterhin grosse Zufriedenheit im Handeln und viel Erfolg. ●



Pierre Alain Schnegg

Gesundheits- und Fürsorgedirektor
des Kantons Bern



«Diaconis besteht aus vielen Nationalitäten und Religionen»

Welche Rolle spielen die Berner Diakonissen heute noch?
Hans Zoss, Stiftungsratspräsident von Diaconis und ehemaliger Thorberg-Direktor, verrät dies im Interview und erklärt, wie Effizienz und Nächstenliebe zu vereinbaren sind.

Was sind Ihre frühesten Erinnerungen an Diaconis und an die Diakonissen?

Hans Zoss: Als kleiner Bub habe ich die Schwestern häufig in den Strassen von Bern gesehen. Damals dachte ich, sie seien überall, weil sie so präsent waren in der Stadt. Aber das sind vergangene Zeiten – heute sieht man kaum mehr Diakonissen in der Öffentlichkeit.

Reut Sie das?

Ja und Nein. Ja, weil die Diakonissen lange Zeit zu Bern gehörten wie der Gurten, das Münster oder der Bärengaben. Und vor allem, weil sie viel Gutes taten für Menschen in Not. Nein, weil sich die Gesellschaft verändert hat: Die Diakonissen stellten ihr Leben in den Dienst des Glaubens und der Nothilfe. Wo Hilfe geleistet wurde, gab es auch Gottesdienste, gemeinsames Beten – die Notlinderung war untrennbar mit der Verkündigung des Glaubens verknüpft. Das ist in der heutigen Schweiz kaum mehr denkbar.

Sie sind seit über sieben Jahren Präsident des Stiftungsrates von Diaconis. Was hat sich in dieser Zeit verändert?

Als ich 2011 Mitglied des Stiftungsrates und ein Jahr später Präsident wurde, lebten noch sechzig Diakonissen, heute sind es noch etwa dreissig. Obwohl die Schwestern nicht mehr operativ tätig sind, gehören sie untrennbar zu Diaconis. Es freut mich, dass sie nun nicht mehr über mehrere Häuser verteilt auf dem Altenberg-Gelände wohnen, sondern die Rüstigeren im Mutterhaus und die Pflegebedürftigen im Haus Oranienburg. Ausserdem haben wir in den letzten Jahren das Haus Blumenberg an die Hirslanden-Gruppe verkauft, die Geschäftsleitung verkleinert und die Verwaltung zentralisiert.

Warum ist es Ihnen so wichtig, wo die Schwestern wohnen?

Die Diakonissen haben immer als Gemeinschaft gelebt und gewirkt. Da ist es nur folgerichtig, dass sie auch ihren Lebensabend gemeinsam verbringen können. Jetzt wohnen die Schwestern wieder nahe beieinander: Diejenigen im Mutterhaus nehmen ihre Mahlzeiten gemeinsam mit den pflegebedürftigen Schwestern im Haus Oranienburg ein. So sehen sich alle täglich und können ihre Gemeinschaft weiterhin pflegen.

Welches Ereignis in den letzten Jahren hat bei Ihnen besonderen Eindruck hinterlassen?

Die Amtsaufgabe von Oberin Lydia Schranz. In der 175-jährigen Geschichte von Diaconis hat während der letzten 100 Jahre (seit 1916) immer eine Schwester die Gemeinschaft geleitet. 2015 standen wir auf einmal vor der Situation, dass sich keine Nachfolgerin für Oberin Lydia fand. Wir stellten deshalb eine externe Leiterin an. Das war eine tiefgreifende Veränderung – eine «weltliche» Leitung von aussen, die eine völlig neue Perspektive in die Gemeinschaft hineinbrachte. Das löste bei den Schwestern Verunsicherungen und Ängste aus. Wir führten viele intensive Gespräche und können heute zum Glück sagen, dass wir uns wieder in ruhigem Fahrwasser befinden.

Welche Rolle spielen die Diakonissen heute noch?

Sie spielen eine historische Rolle. Die Geschichte der Schwesternschaft hat einen enormen Stellenwert. Aber Tatsache ist, dass die Diakonissen im Alltag der Stiftung nicht mehr präsent sind. Heute basiert Diaconis nicht mehr auf dem Einsatz von Freiwilligen, Diaconis ist ein moderner Dienstleistungsbetrieb geworden.

Ein Dienstleistungsbetrieb, der wirtschaftlich bestehen muss, und gelebte Nächstenliebe: Wie geht das zusammen?

Wir wollen zwar nach dem christlichen Grundsatz der Nächstenliebe Menschen helfen, im Alltag der Stiftung spielt die Religion jedoch nicht mehr die alles prägende Rolle. Die Zeiten von «ora et labora» (bete und arbeite), wie es die Diakonissen vorlebten, sind vorbei. Die Leute, die wir anstellen, leben ein weltliches Leben. Ob und welchen Glauben sie haben, ist für uns nicht ausschlaggebend – es zählt die menschliche und berufliche Qualifikation. Diaconis ist ein Konglomerat aus vielen Religionen und Nationalitäten.

Wie gehen Sie persönlich mit dem Gegensatz «Wirtschaft versus Glaube» um?

Für mich ist das kein Gegensatz. Ich habe gemeinsam mit

dem Stiftungsrat die Aufgabe, Diaconis in die Zeit nach den Diakonissen zu führen – und zwar so, dass die Stiftung schwarze Zahlen schreibt. Das heisst aber nicht, dass ich dafür unchristlich vorgehen müsste. Unsere Gesellschaft basiert zum grossen Teil auf christlichen Wertvorstellungen, auch wenn dies heute leider oft nicht mehr spürbar ist. Christliche Werte sind für mich zum Beispiel, dass ich meinen Mitmenschen ehrlich begegne, ihnen Respekt entgegenbringe, zuhöre und offen kommuniziere. Dies sind Werte, die mir meiner Meinung nach auch dabei helfen, Diaconis auf eine wirtschaftliche Erfolgsspur zu bringen.

Was können wir aus der Geschichte von Diaconis lernen?

Die wenigsten Menschen können heute wie die Diakonissen ihr ganzes Leben dem Wohl anderer widmen. Aber man kann bewusst einen Teil seiner Zeit für das Gemeinwohl einsetzen. Zum Beispiel jemanden besuchen, im Altersheim vorlesen oder Nachbarschaftshilfe leisten.

Die Stiftung Diaconis besteht aus den Geschäftsbereichen Wohnen–Pflegerie sowie Mensch und Arbeit. Wo liegen die Herausforderungen heute?

Im Bereich Wohnen–Pflegerie, der auch die Palliative Care umfasst, müssen wir uns den Herausforderungen im Gesundheitsbereich stellen. Wir sind auf gute Mitarbeitende angewiesen, um zum Beispiel neben der herausfordernden Pflege das elektronische Patientendossier einzuführen und zu bedienen. Im Bereich Mensch und Arbeit fordert uns die Konkurrenz durch andere Anbieter heraus. Es gilt, Ideen für neue Angebote zu entwickeln. Wir müssen die Geschäftsbereiche so aufstellen, dass sie selbsttragend sind. Das ist im Moment noch nicht der Fall. Die Stiftung hat aber den grossen Vorteil, dass sie unabhängig ist. Wir sind keine Aktiengesellschaft, die Gewinn abwerfen muss.

Wo steht Diaconis in zehn Jahren?

Hoffentlich noch am Altenberg (lacht). Diaconis steht in einem Jahrzehnt dort, wo die Gesellschaft steht. Wir wollen die Entwicklungen mitgehen und aktuell bleiben. Das heisst, wach und offen bleiben, ohne aber unsere DNA aufzugeben. ●

Interview: Verena Felber

Von der Aarberggasse an den Aarehang – 175 Jahre Unternehme- geist im Dienst der Mitmenschen

An den Ursprüngen von Diaconis steht der unbändige Gerechtigkeitssinn der Patriziertochter Sophie von Wurstemberger. Aus ihrem Engagement für die Schwächsten der Gesellschaft erwuchs das Berner Diakonissenhaus, dessen Pionierrolle bei der Pflegeausbildung weit über die Bundeshauptstadt ausstrahlte.

Sophie von Wurstemberger war nicht gewillt, die Ungerechtigkeit in der Gesellschaft, in die sie 1809 hineingeboren worden war, einfach hinzunehmen. Die Tochter einer wohlhabenden Berner Patrizierfamilie legte Berichten zufolge bereits als Kind jedes Stück Zucker, das ihr zum Tee gereicht wurde, für Bedürftige zur Seite. Zum



Standort der ersten
Krankenstube an
der Aarberggasse



Sophie von Wurstemberger

Unmut ihrer Familie begann Sophie schon in jungen Jahren, Krankenbesuche in ärmeren Vierteln der Stadt zu machen. Krankheiten oder andere Krisen wurden für arme Menschen im 19. Jahrhundert rasch zu einer existenziellen Bedrohung. Sophie wollte diese Missstände bekämpfen: Ihrer inneren Berufung folgend, schloss sie sich 1836 mit gleichgesinnten jungen Frauen zu einem «Krankenverein» zusammen. Dessen Mitglieder besuchten Kranke in den Quartieren der Stadt Bern und versorgten sie mit dem medizinisch Nötigsten: Der erste Spitex-Dienst war geboren! Bald darauf richteten Sophie und ihre Mitstreiterinnen zusätzlich einen Mahlzeitendienst ein und trafen sich alle 14 Tage nach dem Sonntagsgottesdienst zum Erfahrungsaustausch und zur organisatorischen Beratung.

Vom Spitex-Dienst zur Krankenstube

Sophie von Wurstembergers Unternehmergeist trieb die Entwicklung des Krankenvereins voran. 1844 folgte ein weiterer wichtiger Schritt: In einer Vierzimmerwohnung an der Berner Aarberggasse 36 richtete Sophie ein stationäres Krankenasyl ein. Dort konnten Schwerkranke unentgeltlich gepflegt werden. Die Zahl der Bedürftigen wuchs aber derart rasch, dass es schon bald zu eng wurde an der Aarberggasse. Deshalb zog das Krankenasyl in grössere Räumlichkeiten um: zuerst in die Brunnengasse und danach an die Nydegglaupe.

Vorbilder für ihren Einsatz fand Sophie von Wurstemberger in Elizabeth Fry und Pfarrer Theodor Fliedner, deren Aktivitäten sie auf Reisen kennengelernt hatte.

Die Engländerin Elizabeth Fry hatte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch ihre Reformbestrebungen in Gefängnissen Bekanntheit erlangt. Ebenso unerschrocken wie Elizabeth Fry in England setzte sich Pfarrer Theodor Fliedner in Kaiserswerth im heutigen Deutschland für



notleidende Menschen ein. 1836 gründete er die «Diakonissen-Anstalt», wo er ledige Frauen auf Grundlage des Glaubens in pflegerischer und pädagogischer Arbeit ausbildete und ihnen so eine Perspektive gab. Sichtbarstes Erkennungsmerkmal der von Pfarrer Fliedner ausgebildeten Frauen – den Diakonissen – war die Tracht. Dazu gehörte eine weisse Haube, wie sie damals auch von verheirateten Bürgerfrauen getragen wurde.

Ausbildung von Diakonissen

1845 begann Sophie von Wurstemberger, in der Krankenstube an der Berner Aarberggasse selber Diakonissen auszubilden. Nach dem Vorbild aus Kaiserswerth waren diese als Arbeits-, Glaubens- und Lebensgemeinschaft organisiert und trugen eine Tracht. Sophie von Wurstemberger übernahm die Idee von Pfarrer Fliedner, die ledigen Frauen «unter die Haube» zu bringen. In ihrer Tracht sahen die Diakonissen verheirateten Bürgerfrauen zum Verwechseln ähnlich, was sie vor Übergriffen schützen sollte.

Sophie von Wurstemberger stiess als Frau und Leiterin des kleinen Diakonissenwerks immer wieder auf Kritik und Widerstände. Trotzdem gelang es ihr, im Jahr 1853 gemeinsam mit zwei Diakonissen die Kinderstube im Inselfpital zu übernehmen. Dies war die erste Aussenstation des Werks und ein Zeichen dafür, dass die Arbeit von Sophie und ihrem Krankenverein anerkannt wurde.

Am 6. März 1855 heiratete Sophie von Wurstemberger Friedrich Dändliker, einen Bauernsohn, Lohgerber und Geschäftsmann. Wegen des Standesunterschiedes zwischen den Brautleuten gab die Heirat viel zu reden. Doch das Ehepaar hielt zusammen und übernahm fortan gemeinsam Verantwortung für das Krankenasyl, dem mittlerweile sieben Diakonissen angehörten.

Das Werk wächst

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts wuchs der Krankenverein stetig. 1860 wurde der Krankenverein aufgelöst und die Leitung des Diakonissenwerks an das Ehepaar Dändliker übergeben. Diakonissen wirkten nun nicht mehr nur in der Privatpflege, sondern auch in öffentlichen Spitälern. In diese Zeit fällt auch der Kauf mehrerer Gebäude am heutigen Standort am Altenberg. Als akute Bedrohung für die Existenz des Diakonissenwerks erwies sich eine Typhusepidemie, die 1861 ausbrach. Alle Infizierten, die nicht zum Personal gehörten, mussten aus der Nydegglauve evakuiert werden. Der Besitzer des Nachbarhauses, in dem das Diakonissenwerk ein Stockwerk gemietet hatte, verbot die Unterbringung erkrankter Schwestern. So war das Ehepaar Dändliker gezwungen, sich so rasch wie möglich nach eigenem Grundbesitz umzusehen. 1862 kauften sie auf der Höhe des Altenbergs eine alte Scheune, zwei Wohnungen und ein Rebhaus (wahrscheinlich das heutige Nägeliheim). Die Scheune liess Friedrich Dändliker zum Spital umbauen und gab ihm den Namen «Wartheim». Einige Jahre später erwarb das Diakonissenwerk die angrenzende Parzelle Blumenberg. Mittlerweile waren die Diakonissen als Pflegekräfte in der Schweiz und im Ausland sehr begehrt. 1875 wurde das Werk in eine Stiftung umgewandelt.

Salem-Spital als Ausbildungsstätte

Im Jahr 1878 starb Sophie Dändliker im Alter von 69 Jahren. Zum Zeitpunkt ihres Todes umfasste das von ihr gegründete Werk 84 Diakonissen, die als gut ausgebildete Krankenschwestern begehrte Arbeitskräfte waren. Die Stiftung wuchs so rasch, dass das Werk erneut mehr Raum benötigte: Der Spatenstich für das Salem-Spital wurde 1886 gelegt. Zwei Jahre später folgte die Einweihung. Von Anfang an hatte das Salem-Spital einen Ausbildungsauf-

Kinderpflege
durch zwei
Diakonissen



Das Salem-Spital als Ausbildungsstätte für Diakonissen

trag, der nebst der Ausbildung der Diakonissen auch die Ausbildung von männlichem Pflegepersonal umfasste. Die Männer wurden zu sogenannten «Wärtern» ausgebildet, die sich vor allem der Pflege männlicher Patienten widmeten. Die Rangordnung im Salem-Spital war klar: Die Wärter pflegten unter der Anleitung der Diakonissen.

Krisenjahre

Friedrich Dändliker, der zwei Jahre nach Sophies Tod deren Freundin Jenny Schnell geheiratet hatte, konnte den weiteren Erfolg seines Werks nur noch kurze Zeit miterleben: Er starb 1890 im Alter von 79 Jahren. Die Führung des Diakonissenwerks übernahm nun seine zweite Ehefrau Jenny Dändliker-Schnell – unterstützt durch einen Pfarrer und durch ein Komitee. Nach Jenny Dändliker-Schnells Tod im Jahr 1916 geriet das Werk in eine Krise.

Friedrich Dändliker mit seiner zweiten Ehefrau Jenny Dändliker-Schnell



Die drohende Schliessung der Stiftung und die Entlassung der Schwestern liess sich nach langer Lösungssuche verhindern: Die Stiftungsverantwortlichen setzten 1922 Sr. Auguste Oehler als erste Oberin des Diakonissenhauses ein.

Boom nach dem Ersten Weltkrieg

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg (1914–1918) herrschte im Diakonissenhaus Platznot. Die Ausbildung zur Diakonisse war sehr beliebt: In den ersten Nachkriegsjahren traten über 200 Schwestern in die Gemeinschaft ein. Um die wachsende Zahl von Schwestern unterzubringen, erwarb die Leitung des Diakonissenhauses die Liegenschaften Oranienburg, Belvoir und Sarepta, die noch heute im Besitz der Stiftung sind.

Die Diakonissen waren in dieser Zeit weltweit als erfahrene Pflegekräfte gefragt. Die grösste Ausdehnung erreichte das Werk 1934: 1058 Diakonissen arbeiteten in 164 Stationen. Die Diakonissen gaben ihr Wissen aber auch in einer eigenen Pflegeausbildung weiter: 1933 wurde im Stürlerhaus in Bern die Schule für Allgemeine Krankenpflege eröffnet, die noch im gleichen Jahr vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt wurde. Ab den 1940er-Jahren bildete die Stiftung auch immer häufiger Krankenschwestern aus, die sich nicht der Gemeinschaft der Diakonissen anschlossen.

Zeit des Wandels

Die gesellschaftlichen Veränderungen nach dem Zweiten Weltkrieg bekam auch das Diakonissenhaus zu spüren. Arbeitskräfte waren gesucht. Junge Frauen bekamen die Möglichkeit, einen Beruf zu erlernen. Sich mit der Berufswahl an eine Glaubensgemeinschaft zu binden, galt nicht mehr als attraktiv. Immer weniger junge Frauen wollten ihr Leben dem Werk der Diakonissen widmen. Das Diakonissenhaus gab Arbeitsgebiete auf und schloss externe Stationen. Ab den 1990er-Jahren übernahmen immer mehr weltliche Mitarbeitende Aufgaben der Schwestern.



Für die Stiftung bedeutete dies unternehmerisch einen grossen Wandel: Die Schwestern hatten ihre Arbeit gegen Kost und Logis sowie ein Taschengeld geleistet. Die neuen Mitarbeitenden bezogen einen Lohn und stellten andere Ansprüche an die Stiftung als Arbeitgeberin. Um unter den veränderten Bedingungen auf dem Markt bestehen zu können, musste sich das Diakonissenhaus neu ausrichten. Dies geschah zum einen über den Aufbau neuer Geschäftszweige wie der Beruflichen Integration und der Palliative Care, zum anderen über eine Neupositionierung. 1994 wurde das Berner Stellennetz (heute «Mensch und Arbeit») gegründet, das nun seit 25 Jahren erfolgreich Stellensuchende im Kanton Bern bei der Wiedereingliederung in den ersten Arbeitsmarkt unterstützt. 1995 eröffnete die Stiftung die erste Station für Palliative Therapie (heute «Palliative Care») im Kanton Bern und

übernahm damit eine Pionierrolle in der Versorgung unheilbar kranker Menschen. Ein wichtiger Meilenstein in der Neupositionierung folgte im Jahr 2011 mit dem neuen Namen «Diaconis». Unter diesem Namen führt heute die Geschäftsleitung ein modernes Unternehmen mit rund 280 Mitarbeitenden. Die dreissig noch lebenden Diakonissen befinden sich im Ruhestand.

Diaconis fühlt sich dem Geist und Unternehmertum von Sophie von Wurstemberger auch weiterhin verpflichtet: Die Stiftung setzt sich für das Wohlergehen der Schwächsten in der Gesellschaft ein und versucht bei deren Versorgung – genau wie einst die Gründerin mit ihrem mobilen Krankendienst – als Pionierin voranzugehen. ●

Text: Barbara Turina



«Mitten im Leben sind wir vom Tod umfängen»

Der Berner Stadtpräsident Alec von Graffenried und die Leitende Ärztin von Diaconis Palliative Care Dr. med. Franziska Brinkmann unterhielten sich im Rahmen der Bänkligespräche-Serie* zum Thema «Vergänglichkeit». Ein Gesprächsauszug.

Alec von Graffenried: Unser Gesprächsthema ist «Vergänglichkeit.» Du hast angesprochen, dass die Leute deiner Erfahrung nach nicht darauf vorbereitet sind, dass ihr Leben endlich ist.

Franziska Brinkmann: Ja, diese Erfahrung machen wir auf der Palliative Care Station.

von Graffenried: Für mich ist die Vergänglichkeit ein Lebensthema. Ich finde, mitten im Leben sind wir vom Tod umfängen. Das ist für mich sehr wichtig. Ich bedaure es sehr, dass sich die Menschen nicht mehr mit dem Tod befassen. Für mich geht es darum, das Leben selbst zu spüren. Mich persönlich stört das Verdrängen der Vergänglichkeit. Ich möchte dies ändern und bei meiner Arbeit das Bewusstsein dafür stärken.

Brinkmann: Hast du auch das Gefühl, dass man dem Leben mehr Wertigkeit gibt, wenn man sich seiner Vergänglichkeit bewusst ist?

von Graffenried: Unbedingt, ja. Das Verdrängen führt dazu, dass sich Menschen Gedanken dazu machen, wie sie ihre Zellen für ein längeres Leben einfrieren lassen können. Ich habe mir überlegt, was meine eigene Perspektive ist. Meine Vorstellung ist es, 80 Jahre alt zu werden. Wenn ich noch ältere Menschen beobachte, merke ich, dass in ihrem Alter viel Lebensqualität verloren geht. Ich besuche ja jeweils die 100-Jährigen. Da sieht man, dass sie sich sehr alleine fühlen, weil die Menschen aus ihrem Umfeld gestorben sind.

Mein Vater ist mit 42 Jahren gestorben. Ich bin also selber bereits in der «Over-Time». Meine Mutter ist auch bereits mit 54 Jahren gestorben.

Brinkmann: Das heisst, du hast deine Eltern früh verloren und die Vergänglichkeit sehr schnell unfreiwillig gespürt. Du warst ja in diesem Moment wahrscheinlich nicht darauf vorbereitet.

von Graffenried: Aber jetzt bin ich für mich selber besser vorbereitet.

Brinkmann: Klar, aber nur durch diese Erfahrung.

von Graffenried: Als ich 42 Jahre alt wurde, habe ich dies auch sehr bewusst erlebt und wahrgenommen. Und ich habe immer darauf geachtet, genügend Lebensqualität im Jetzt zu haben und sie nicht aufzuschieben. Bedürfnisse werden ja gerne aufgeschoben.

Brinkmann: Das Bewusstsein für die Endlichkeit ist auch etwas, was sich bei mir verändert hat, seit ich auf der Palliativstation arbeite. Im November sind es drei Jahre, dass ich hier bin. Ich habe vorher ganz «normal» als Ärztin gearbeitet. Nun bin ich mir viel bewusster, dass das Leben zu einem Zeitpunkt vorbei sein kann, an dem man nicht damit rechnet. Und deswegen ist es mir so wichtig, für mich zu sagen: «Was sind meine Werte? Mit wem umgebe ich mich? Wem schenke ich meine Zeit? Was ist es mir wert, dafür meine Lebenszeit herzugeben?» Ich merke, ich werde geiziger.

von Graffenried: (lacht) Ehrlich?

Brinkmann: Ja.

von Graffenried: Mit deiner Zeit?

Brinkmann: Ja, in dem Sinne, dass ich mir manchmal





Bänkligespräch

* Bänkligespräche – Diaconis verbindet Persönlichkeiten

Um auf die Geschichte von Diaconis und deren heutige gesellschaftliche Relevanz aufmerksam zu machen, brachte Diaconis Berner Persönlichkeiten auf eigens für das Jubiläumsjahr designten Bänkli zusammen. Dort unterhielten sich die Gesprächspartner zu einem ihnen im Vorfeld unbekanntem Thema. Sämtliche Videos der Gespräche finden Sie unter www.diaconis.ch/175/#gespraeche

sage: Nun ist es besser, früher ins Bett zu gehen, als irgendeinen Anlass zu besuchen, zu dem ich eigentlich gar nicht gehen will. Vielleicht ist es wichtiger, dass ich am nächsten Tag wirklich ausgeschlafen und ausgeruht bin und mehr Wachheit für den ganzen Tag habe.

von Graffenried: Gut, das ist auch eine Alterserscheinung. Ich habe auch weniger Energie als früher. (beide lachen)

Brinkmann: Das stimmt und gehört sicher auch dazu. Ich selber habe noch keinen Elternteil verloren und bin sehr gespannt – auch mit etwas Bangen –, ob ich mich darauf vorbereiten kann. Meine Eltern sind beide 75 Jahre alt.

von Graffenried: Da muss man jetzt alles ansprechen – und nicht das Gespräch auf später verschieben.

Brinkmann: Genau. Wir sollten nicht sagen: «Irgendeinmal haben wir noch Zeit.» Meine beiden Elternteile leben in Deutschland an verschiedenen Orten. Da sage ich mir manchmal schon: «Geh doch jetzt für ein Wochenende auf Besuch!»

von Graffenried: Warst du schon da?

Brinkmann: Ja, wir haben soeben ihren 75. Geburtstag gefeiert. Aber man muss es sich immer wieder neu bewusst machen.

von Graffenried: Ich versuche mir ganz bewusst Zeit zu nehmen für Menschen, bei denen ich sehe, dass es dem Ende zugeht. Dann gehe ich wenn immer möglich vorbei, um «Danke» zu sagen.

Brinkmann: Vor Kurzem habe ich bewusst von jemandem auf der Palliativstation Abschied genommen, bevor ich in die Ferien fuhr. Dies war kein einfacher Moment. Da habe ich miterlebt, dass ein Leben plötzlich vorbei sein kann, ehe man es sich versieht. Das fühlte sich nicht gut an.

Von Ärzten sagt man ja auch gerne, sie seien die Unsterblichen, und das sind sie natürlich beileibe nicht. Aber ein Stück weit ist es vielleicht nötig, selber so zu denken bei der Arbeit auf einer Palliativstation, um das Sterben auszuhalten und erträglich zu machen. Ich darf es nicht zu stark an mich heranlassen. Denn wenn ich bei meinen Patienten bin, habe ich eine andere Rolle. Ich begleite sie und sage ihnen, dass ich jetzt für sie da bin und sie sich auf mich verlassen können. Das gibt Sicherheit – so viel Sicherheit, wie in einer solchen Situation möglich ist.

von Graffenried: Wie wird sich der Umgang mit der Vergänglichkeit wohl in den nächsten 175 Jahren ändern? Ich weiss es nicht. Aber wenn ich an die Zukunft denke, überlege ich oft als Erstes, wie sich etwas in der Vergangenheit entwickelt hat. Was ich beklage ist, dass wir früher viel mehr mit dem Tod gelebt haben.

Brinkmann: Der Tod war früher viel präsenter. Auch in der Familie wurde das Thema nicht verdrängt, man redete offen darüber. Die Toten wurden aufgebahrt und man hat sie gesehen.

von Graffenried: Es ist mir ein Wunsch, dass die Vergänglichkeit wieder präsenter wird. Ich hoffe, nicht erst in 175 Jahren. Schon vorher, oder?

Brinkmann: Ja, sonst haben wir unseren Job nicht gut gemacht. ●



SIEMENS
Ingenuity for life

Gebäudetechnik schafft perfekte Orte

Gebäude sind weitaus mehr als nur vier Wände. Mit unserem Know-how in Safety, Security und Comfort arbeiten wir jeden Tag daran, Gebäude zu verstehen und sie zu optimieren. Gemeinsam schaffen wir «Perfekte Orte».

Die Siemens Schweiz AG gratuliert der Stiftung Diaconis herzlich zum 175-jährigen Jubiläum.

#Creating
PerfectPlaces

[siemens.ch/perfect-places](https://www.siemens.ch/perfect-places)

Gemeinsam durchs Leben.



T+R

Bringt Sie weiter

**Wirtschaftsberatung
Wirtschaftsprüfung
Steuerberatung**

Alles Gute zu 175 Jahre Diaconis.
Die T+R gratuliert herzlich zum Jubiläum und feiert mit.

T+R AG
CH-3073 Gümliigen | Sägeweg 11

Tel. + 41 31 950 09 09
Fax + 41 31 950 09 10
info@t-r.ch | www.t-r.ch

Seit 2015 wohnt Flora Meyer im Haus Oranienburg. Die ehemalige Alpinistin erzählt, wie sie durch ihre Liebe zu den Bergen zu Diaconis fand.

Geplant war der Umzug ins Haus Oranienburg nicht. Der Auslöser dafür war ein Sturz zu Hause. Ich zog mir einen Bruch zu und musste im Spital operiert werden. Nach der Operation teilte mir der Arzt mit, dass ich nicht mehr alleine nach Hause dürfe. Ich sollte direkt vom Spital ins Altersheim verlegt werden. Angemeldet war ich schon seit Längerem im Altersheim in Ittigen, da auch meine



Schwester dort wohnt. Zum gewünschten Zeitpunkt war jedoch kein Platz frei. So kam ich erst einmal in die Oranienburg. Nach einem Monat hätte ich nach Ittigen umziehen können. Doch die Aussicht auf die Berge von meinem Zimmer in der Oranienburg gefiel mir so gut, dass ich mich entschied zu bleiben. Ich liebe es, die Berge zu sehen! Früher war ich begeisterte Berggängerin und im Alpenclub aktiv. Nun sehe ich von meinem Zimmer aus die Jungfrau-kette und von der Dachterrasse des Hauses das ganze Alpenpanorama – vom Schreck- und Wetterhorn über die Blüemlisalp bis zur Stockhornkette. Das ist für mich fantastisch. Auch den Garten mit seinen schönen alten Bäumen hier in der Oranienburg sowie die Aussicht auf den Aarebogen und die Altstadt genieße ich sehr.

Manchmal vermisse ich es, wie in jüngeren Jahren Treffen mit Freunden zu organisieren. Ich war immer eine sehr aktive Person. Doch im Grunde ist es für mich gut so, wie es heute mit 96 Jahren ist. Ich bin eine ganz angefressene Rätslerin geworden und kann mich stundenlang in knifflige Aufgaben vertiefen. Und auch das Musikhören gibt mir viel. Ich mag klassische Musik und höre zum Einschlafen immer ganz leise Klassikradio. Auch die Salonkonzerte in der Villa Sarepta habe ich schon besucht. Es ist wunderbar zu sehen, wie die jungen Konsischüler musizieren!

Jeden Mittag telefoniere ich mit meiner Schwester. Wir teilen uns mit, dass wir noch hier sind. Ich wäre schon auch gerne zu ihr ins Altersheim gezogen. Um in ihrer Nähe zu sein und wegen meinen Verwandten – meine Schwester war verheiratet und hat mehrere Kinder und Enkelkinder. Wenn ich am selben Ort wohnte, würde ich diese öfter sehen. Jetzt kann ich mich dafür über andere Besuche freuen. Ich wohnte viele Jahre direkt in der Nachbarschaft von Diaconis. Meine ehemaligen Nachbarn aus dem Haus besuchen mich nun oft, was mich sehr freut. Jede Woche kommt zum Beispiel ein Bekannter von mir, der mir auch bei der Erledigung von Administrativem hilft. Seinen Sohn hatte ich vor einigen Jahren ab und zu gehütet, als ich noch in meiner damaligen Wohnung wohnte. Dadurch hat sich eine Freundschaft mit der Familie entwickelt. Nie hätte ich gedacht, dass sie sich einmal so um mich kümmern würden. Ich habe wirklich den Eindruck, dass etwas von dem zurückkommt, was ich einmal gab. Ein schönes Gefühl!

Aufgezeichnet von Barbara Turina

Diaconis heute

Unser Angebot auf einen Blick



3 Geschäftsbereiche:



Wohnen –
Pflege



Palliative
Care



Mensch und
Arbeit



Wohnen – Pflege

- Fürsorgliche und professionelle Pflege rund um die Uhr
- 3 Pflegeheime (Oranienburg, Belvoir, Altenberg)
 - 1 Seniorenresidenz (Villa Sarepta)



* Besonderheiten Pflegeheime:

- zentrale Lage
- wunderschöne Gartenanlage
- Blick auf Altstadt, Berner Alpen und die Aare
- Essen nach dem Lustprinzip
- Privé-Abteilung für höchsten Komfort
- eigenes Ärzteteam
- in unmittelbarer Spitalnähe

* Besonderheiten Seniorenresidenz Sarepta:

- historisches Gebäude
- luxuriöse Räumlichkeiten
- eigene Spitex
- spezielle Veranstaltungen
- zentrale Lage
- wunderschöne Gartenanlage
- Blick auf Altstadt, Berner Alpen und die Aare



Spezialisierte Palliative Care

Versorgung unheilbar kranker Menschen mit Bedarf nach Spitalbehandlung



Interdisziplinäres Team:

- Ärztinnen und Ärzte
- Pflegefachpersonen
- Psychosoziale Betreuung
- Seelsorge
- Physiotherapie
- Musiktherapie
- Sozialarbeit

* Besonderheiten:

- 25 Jahre Erfahrung
- grösste spezialisierte Palliative-Care-Abteilung im Kanton Bern
- Kooperationspartner des Inselspitals
- zentrale Lage
- barrierefreier Zugang zu Dachterrasse und Gartenanlage
- eigene Kapelle



Mensch und Arbeit

Begleitung Stellensuchender auf dem Weg zurück in den 1. Arbeitsmarkt



Kernkompetenzen:

- Vermittlung befristeter Arbeitseinsätze im 1. Arbeitsmarkt
- Jobcoaching
- Individuelle Integrationslösungen für Migrantinnen und Migranten

* Besonderheiten:

- über 25 Jahre Erfahrung
- Netzwerk von mehr als 600 Firmen und Organisationen
- langjährige Auftragnehmerin des Kantons Bern

Standorte:

- Ostermundigen
- Biel



**Wir gratulieren Diaconis
herzlich zum Jubiläum und freuen uns
auf viele weitere Jahre der Zusammenarbeit.**

tilia bietet Menschen ab dem 18. Lebensjahr, welche Pflege und Betreuung benötigen, ein Zuhause, in dem sie gut umsorgt sind. An unseren sechs Standorten im Grossraum Bern steht die bezugs- und palliative-care-orientierte Pflege und Betreuung im Zentrum.

031 970 65 65 | info@tilia-stiftung.ch | www.tilia-stiftung.ch



**Diaconis bewegt
uns seit 175 Jahren.
Ein echtes Vorbild.**

Seit 1844 setzt sich Diaconis aktiv für die Schwächsten der Gesellschaft ein. Das heisst: Nicht nur darüber reden, sondern konkret handeln, das macht jeden Menschen beweglich. Für Euren unermüdlichen Einsatz möchten wir uns heute bedanken. www.schindler.ch

We Elevate



Schindler

*Gemeinsam für das Wohl
unserer Bewohnerinnen und
Bewohner – wir gratulieren
der Stiftung Diaconis zum
175. Geburtstag.*

senevita

Näher am Menschen

Seit 30 Jahren stehen wir für
Lebensqualität im Alter

Senevita AG, Betreutes Wohnen und Pflege
Worbstrasse 46, Postfach 345, 3074 Muri b. Bern
Telefon 031 960 99 99, kontakt@senevita.ch, www.senevita.ch

Rückblick

Jubiläums-Bänkli in der Stadt Bern



Innehalten, verschnaufen oder einfach den Augenblick geniessen. Diaconis hat der Stadt Bern sechs Jubiläums-Bänkli geschenkt, auf denen man Platz nehmen und für ein paar Minuten der Hektik des Alltags entfliehen kann. Im Januar überreichte Stiftungsratspräsident Hans Zoss dem Stadtpräsidenten Alec von Graffenried anlässlich einer Medienorientierung offiziell die sechs Bänkli. Sie laden nun im Rosengarten, bei der Altenberganlage, auf der Casino Terrasse, der Kleinen Schanze, beim Marzili und bei der Reithalle zum Verweilen ein.

Auftritt an der BEA

Vom 26. April bis zum 5. Mai war Diaconis an der BEA am Stand der Landeskirchen präsent und nutzte die Gelegenheit, ihr Angebot einem breiten Publikum vorzustellen. In



besonderer Erinnerung bleibt dabei der 1. Mai mit seinen Bänkli-Gesprächen: Auf unserer Jubiläums-Bank trafen sich Diakonissen, Vertreter von Diaconis und Persönlichkeiten aus der Kirchgemeinde zum angeregten Austausch.

Konzerte im Frühling und Herbst

Künstlerstimmen zum Diaconis-Jubiläum: Steff la Cheffe, James Gruntz, Arno Camenisch & Jütz sowie Lorenz Pauli & Tigerbande traten zusammen mit Kleininformationen des Berner Symphonieorchesters in der Kirche von Diaconis auf und begeisterten mit ihren Konzerten je über 200 Besucherinnen und Besucher.



Jubiläumsfest am 29. Juni

175 Jahre Diaconis wollen gefeiert sein! Zahlreiche Besuchende folgten der Einladung zur stimmungsvollen Jubiläumsfeier und genossen am 29. Juni 2019 bei schönstem Sommerwetter das Fest mit Live-Musik, Salat- und Grillbuffet. Auf der Dachterrasse des Hauses Oranienburg fand der offizielle Festakt mit geladenen Gästen wie Regierungsrat Pierre Alain Schnegg, Stadtpräsident Alec von Graffenried, Roland Jeanneret, Diakonissen, Partnern und Sponsoren statt. Für die Mitarbeitenden und freiwillig Engagierten stand abends ein gemütliches Grillfest mit Musik auf dem Programm. Eine rundum gelungene Jubiläumsfeier!



Portraitfilme der Berner Diakonissen

Um die Geschichte(n) der Diakonissen lebendig und erlebbar zu machen, liess Diaconis anlässlich des 175-jährigen Jubiläums sechs Diakonissen filmisch portraituren. Entstanden sind sechs Portraitfilme, die in emotionaler und einfühlsamer Weise aufzeigen, dass die Schwestern zwar eine einheitliche Tracht tragen, sich dahinter aber ganz unterschiedliche Charaktere und Biografien verbergen.

Die Filme sind unter www.diaconis.ch/175 verfügbar.

Wir gratulieren!

175 Jahre – Stiftung Diaconis

- + Menschlichkeit
- + Begegnungen
- + Tradition und Innovation

TERTIANUM

Tertianum Management AG
Seminarstrasse 28 · 8042 Zürich
Telefon 043 544 15 15
tertianum@tertianum.ch
www.tertianum.ch



burckhardtpartner

Raum für Pflege seit **175 Jahren.** Danke!

Burckhardt+Partner AG
Architekten Generalplaner
Basel Bern Genf Lausanne Zürich
Berlin Grenzach Stuttgart

www.burckhardtpartner.com

HEDIGER

Automation • Elektroinstallation • Telematik

Untermattweg 22 | 3027 Bern
Tel. 026 672 26 16
www.hediger.ch | info@hediger.ch

- Elektroinstallationen
- Gebäudeautomation
- HLKS-Steuerungen
- Licht und Beschattung
- Raumautomation
- Leitsysteme & Visualisierung
- Schaltanlagenbau

Debag
Industrie
automations
AG



Untermattweg 22 | 3027 Bern
Tel. 026 672 26 16
www.debag.ch | info@debag.ch

- Industrieautomation
- Prozesssteuerungen
- Förderanlagen
- Abfüllanlagen
- Managementsysteme
- Schaltanlagenbau
- Dampfkessel-Steuerungen

Die Hediger-Gruppe gratuliert
Diaconis zum 175-jährigen Bestehen



*Bethesda gratuliert
der Stiftung Diaconis
herzlich zum
175-jährigen Jubiläum!*

Stiftung Diakonot Bethesda · Gellertstrasse 144 · 4052 Basel
Tel. 061 315 21 83 · www.bethesda-stiftung.ch

Bethesda Spital AG · Gellertstrasse 144 · 4052 Basel
Tel. 061 315 21 21 · www.bethesda-spital.ch

Bethesda Alterszentren AG · Seestrasse 35 · 8700 Küsnacht
Tel. 044 914 38 38 · www.bethesda-alterszentren.ch



wo die vorsorge
gut für sie
ausgeht.

Wir gratulieren der Stiftung Diaconis
zum 175 Jahre Jubiläum.

Valiant Bank AG, Bundesplatz 4,
3001 Bern, Telefon 031 320 91 11

wir sind einfach bank.

valiant

Impressum

Herausgeberin:

Stiftung Diaconis, Schänzlistrasse 43, 3013 Bern
kommunikation@diaconis.ch,
www.diaconis.ch

Redaktionsteam:

Barbara Turina (Leitung), Zoebeli Communications

Fotos:

Rob Lewis (Seite 20)
Pia Neuenschwander (Seiten 1, 3, 6, 11, 15, 20, 21)
Ruben Sprich (Seite 20)
Diaconis-Archiv (Seite 8–10)
Zur Verfügung gestellt (Porträt Seite 5)

Layout:

Druckerei Jakob AG, Grosshöchstetten

Druck:

DZB Druckzentrum Bern AG, Bern

Auflage:

138'000 Exemplare

«einblicke» erscheint zweimal jährlich

Männliche Bezeichnungen gelten auch für Frauen/
Weibliche Bezeichnungen gelten auch für Männer

Dieses Produkt wird auf umweltschonendem Papier
aus verantwortungsvollen Quellen gedruckt

localsearch gratuliert der Stiftung Diaconis zum 175. Geburtstag!



localsearch

Erfolg für KMU in der digitalen Welt

diaconis

Wir begleiten Menschen

Stiftung Diaconis

Schänzlistrasse 43

3013 Bern

T 031 337 77 00

kommunikation@diaconis.ch

www.diaconis.ch

PK 30-1777-0

IBAN CH69 0900 0000 3000 1777 0